



Hörsturz #10/25

Die Programmzeitschrift der Radiofabrik

Graphic Design & Layout: Luca Stauder Korrektor: Carina Steiner Artwork: Philipp Jancsek

Programmfahrplan

#10/25



Programmschienen

Täglich
10:00 und 14:00 Uhr: BBC News
10:06 und 19:06 Uhr: Programm in verschiedenen Sprachen
11:00 Uhr: RadioAktiv

Montag bis Freitag
01:00 und 12:00 Uhr: BBC News
17:00 Uhr: Information
18:00 Uhr: Kultur und Soziales
(Mittwoch: Frauen*schiene)

Kinderadio: Mittwoch 14:06 Uhr und Sonntag 10:06 Uhr
Jugendradio: Sonntag 16:00 Uhr und quer durchs Programm

Alle Sendungen von A – Z
und Infos zum Programm unter:



(1), (2), (3), (4), (5) = Wochentag im Monat (z.B. 3. Montag)
blau = aus dem 1. deutsches Außenstudio der Radiofabrik in Bad Reichenhall
orange = aus dem Außenstudio „Freies Radio Pinzgau“ in Zell am See
grün: redaktionelle Sendungen der Radiofabrik

Fahrplanänderungen (insbesondere bei Wiederholungsterminen) sind jederzeit möglich.

Community Medien 2100

Dystopie versus Utopie

Editorial von David Mehlhart und Alf Altendorf

Die letzte große Ausgabe des Hörsturz ist mit 2017 lange her. Groß heißt groß im Format und groß im Inhalt mit umfangreichen Beiträgen. Den Titel *Zukunftsmaschine* haben wir uns vom 2022 verstorbenen österreichischen Hard Science Fiction Autor Herbert W. Franke ausgeborgt, den Kultur-Staatssekretärin Mayer im Nachruf sogar als „Universalgelehrten“ würdigte.

Hard Science Fiction steht für eine wissenschaftliche Form des Zukunftsromans. Als solche sehen wir einerseits unsere Beschäftigung mit der Zukunft der Community Medien in dieser Ausgabe. Andererseits war Franke auch ein großer Erzähler und mathematischer Laborant, zum Beispiel auf der Suche nach funktionsfreien Formeln, die aber „schön“ in der Visualisierung waren. Diese Motive finden sich in den literarischeren Beiträgen.

Auch, wenn wir heute in einem Zeitalter leben, wo uns die Zukunft düster erscheint, längst als selbstverständlich gehaltene Ideale der Aufklärung, der Liberalität und Diversität neu in Frage stehen, hat ein Blick in die Glaskugel etwas Befriedendes. Und da wir an die Unbesiegbarkeit der Werte unserer Organisationen und unserer Medien glauben, gerät der Ausblick ausgehend von dystopischer Lage zu einer hellen Utopie.

Deshalb steht diese Ausgabe des Hörsturzes ganz im Zeichen eines solchen Extrapolationsversuches. Die Hörsturz-Maschine wurde angeworfen, um die gegenwärtige Situation der Medien einer kritischen Prüfung zu unterziehen, um subtile Tendenzen offenzulegen, die noch von politischem Berserkertum verdeckt sind. Es werden aber auch fiktionale Ausflüge in eine nahe Zukunft übernommen, die beim Lesen über den Anschein erwecken, alles andere als nur ausgedacht zu sein. Gibt es denn gar keinen Grund zur Hoffnung? Doch, den gibt es!

Fiona Költringer sieht in ihrem Artikel über Radionahören die Medienkompetenz als unsterblich. Und Alf Altendorf entwirft „Glaubwürdigkeitsprodukte“ für das 22. Jahrhundert, die vielleicht auch von Community Medien kommen werden.

Es hat viel Spaß gemacht, diese Ausgabe zusammenzustellen. Und da wir bereits mit Textrückzügen und Artikelüberschuss zu kämpfen haben, ist eine Zukunft gewiss: weitere „große“ Hörsturz-Ausgaben.

Glauben. Oder nicht glauben?

Ein Blick in die Zukunft der Medien im 22. Jahrhundert von Alf Altendorf

Medien im Jahr 2100: Die prognostizierte Zukunft zeichnet ein Bild, in dem Mensch und Maschine immer mehr verschmelzen und eine allumfassende virtuelle Realität – das sogenannte Metaverse – entsteht.

Diese Idee, ursprühs aus Cyberpunk-Autor Neal Stephenson 1992 in seinem ikonografischen Roman *Snow Crash* beschrieben, ist keine Science-Fiction mehr. Die Anzeichen dafür sehen wir täglich: Ob am Berg, im Bus, im Zug oder im Café – fast jeder startt aufs Smartphone, diesen unseren tragbaren Super-Computer. Wir checken Karten, Fahrpläne, Bewertungen oder recherchieren parallel zu einem Gespräch in der virtuellen Welt.

Die Weiterentwicklung dieser Technologie hin zu Geräten, die noch stärker mit unserem Körper verschmelzen, ist eine logische Konsequenz.

Was ist noch real?

Unsere Wahrnehmung der Realität ist bereits jetzt ein Mix aus Sinnesindrücken, Informationen von Autoritäten (wie Fahrplänen oder Hausnummern) und fragwürdigen Quellen (wie Werbeschildern, deren Slogans oft mehr versprechen, als sie halten). Doch was passiert, wenn wir uns immer mehr auf virtuelle Daten stützen? Wenn das Metaverse Realität wird, stellt sich die Frage: Welchen Informationen können wir noch vertrauen?

Ein Beispiel: Der in Rumänien verhaftete „Influencer“ und mutmaßliche Sexualstraftäter Andrew Tate äußerte kürzlich die absurdie Idee, als britischer Premierminister die BBC abzuschaffen und X (ehemals Twitter) als einzige Informationsquelle bei deren Neugründung zu etablieren.

Diese dystopische Vorstellung mag grotesk erscheinen, doch sie spiegelt den weltweiten Trend rechtsextrem Politik wider, öffentlich-rechtliche Medien und damit vertrauenswürdige Nachrichtenquellen zu zerstören.

Zugunsten von Plattformen, die von ihnen direkt oder von ihnen nahestehenden Oligarchen kontrolliert werden und auf „Community Notes“ statt unabhängige redaktionelle Integrität setzen.

Virtuell oder real – wem können wir glauben?

Das Metaverse bringt eine Verschiebung weg von unserer sinnlichen Realität hin zu einer durch digitalen Daten erweiterten Welt. Beispiele dafür sind Augmented-Reality-Technologien, die visuelle Informationen in Echtzeit einblenden. Doch damit diese Erweiterung eine Bereicherung und nicht ein Instrument zur Manipulation wird, sind verlässliche Informationsquellen entscheidend. Ohne sie riskieren wir eine digitale Realität, die niemand mehr ernst nimmt – ähnlich wie die Propaganda in der Sowjetunion, die selbst Sowjet-Menschen am Ende nicht mehr trauten.

„Glaubwürdigkeitsprodukte“ als Lösung

Die Zukunft verlangt nach Systemen und Plattformen, die Informationen – seien es von Menschen erzeugte Bilder, Videos, Audios oder Daten von maschinellen Intelligenzen – manipulationsicher und verlässlich machen. Blockchains – die transparent nachvollziehbare maschinelle Aufzeichnung jeder Änderung an einer Ursprungsinformation, im Einsatz bei Crypto-Währungen – sind schon heute ein Ansatz für das 22. Jahrhundert.

Die zukünftigen „Glaubwürdigkeits-Produkte“ könnten von unabhängigen Organisationen entwickelt werden, die weder politische noch Profitinteressen verfolgen. Demokratisch legitimisierte staatliche Institutionen oder nicht-staatliche Non-Profit-Organisationen – wie die Wikimedia Foundation – könnten hier eine Schlüsselrolle spielen.

Vielleicht kommen solche Innovationen auch aus Salzburg – zum Beispiel von der Community Media Association Salzburg, dem – ins Englische übersetzter – Träger der Radiofabrik. Denn in einer Welt, in der Realität und Virtualität verschmelzen, wird die Glaubwürdigkeit von Informationen unser wichtigstes und heiligstes Gut.

Wie Radiomacher*innen Radio hören

Fiona Költringer

Ich stelle meinen Frühstücksbrei auf den Tisch und das Radio an. Es ist ein altes Radio, das man sinngemäß anstellt. Keines, bei dem man mit dem Finger auf ein App-Symbol unter einem schmierigen Display tippt. Man muss ein Rädchen auf der Seite drehen, bis es Klick macht, die Antenne ein bisschen hierher rücken, dorthin rücken, bis man Worte und kein Rauschen hört.

Dann knallt die Realität auf meine Ohren und mein Tag beginnt. In einem Haushalt ohne Fernsehgerät aufgewachsen, begleitet mich das morgendliche Radionahören der Nachrichten als wichtigste Informationsquelle seit meiner frühen Kindheit. Irgendwann wurde aus meinem Interesse für das Radionahören eine Neugierde am Radionahören. Als Teil der Lehrredaktion der Radiofabrik Salzburg bot sich mir die Gelegenheit, diese in die Tat umzusetzen. Es folgten einige selbstständige Beitragsproduktionen, zunächst für das Nachrichtenmagazin *unerhört*, später auch für ANDI, den alternativen Nachrichtendienst von Radio Orange 94.0 in Wien.

Kino im Kopf

Noch während an diesem Morgen der Jingle des Nachrichtenjournals allmählich ausklingt, wird mir klar, dass meine Einbildung ins Radionahören in erster Linie auch die Art und Weise, wie ich Radio höre, beeinflusst haben. Gerade fällt mir auf, wie der Jingle zunächst leiser wird, bevor mich die Stimme der Moderatorin durch das Mikrofon begrüßen kann. Vielleicht ist sie gerade ein bisschen aufgeregter, als sie den Regler langsam herunterschiebt und zu sprechen beginnt. Immerhin ist ihre Sendung live, dem, was sie jetzt sagt, hören vielen Leute zu. Sie muss daran denken, deutlich und nicht zu schnell zu sprechen, den Ablauf der Sendung und die Zeit im Blick behalten und gleichzeitig den Lautstärkenregler am Pult. Aber sie lässt sich nichts anmerken, sie moderiert professionell den ersten Beitrag an, bevor er abgespielt wird und die Moderatorin für ein paar Minuten Verschnaufpause bekommt.

Ich werde inzwischen auf eine Demonstration mitgenommen. Am Ballhausplatz demonstrieren 10.000 Menschen anlässlich der Beauftragung der FPÖ zur Regierungsbildung gegen einen befürchteten „autoritären Angriff auf Demokratie, Menschenrechte, Justiz, unabhängige Medien“ unter Kickl. Durch die akustische Atmosphäre, die der Journalist eingefangen hat, fühle ich mich sofort, als wäre ich mitten in der ruhenden Menge. Ein dramaturgisches Mittel, das beim Bauen von Radiobeiträgen gerne verwendet wird, um Spannung herzustellen. Erstaunt stelle ich fest, wie gut es an mir selbst funktioniert. Ich will wissen, wie es weitergeht!

Der Journalist erklärt die Fakten zum Hintergrundgeschehen, dann werden einige der Demonstrierenden interviewt. Jemand spricht darüber, warum er seinem Ärger auf dieser Demonstration Ausdruck verleihen möchte. Ich weiß, dass dieser jemand auch vor und nach dem aufgenommenen Satz Dinge gesagt hat, die in dem Radiobeitrag möglicherweise keinen Platz gefunden haben. Weil der Journalist fand, es wäre nicht relevant genug, weil es akustisch schlecht zu verstehen war, oder einfach, weil die Länge eines jeden Radiobeitrags begrenzt ist. Ich weiß auch, dass dieser jemand vielleicht Dinge denkt, die er nicht sagen konnte, weil der Journalist ihn nicht danach gefragt hat.

Jetzt höre ich eine neue Stimme, eine Frau. Die Abwechslung hilft meinem Gehirn aufmerksam zu bleiben, um zuhören zu können, was sie zu sagen hat. Mir ist klar: Auch von dem Interview mit der Frau höre ich wahrscheinlich nur einen Ausschnitt, den Rest ihrer Aussagen fasst der Journalist abschließend in seinen Wörtern zusammen und überträgt damit zurück ins Studio. Ich frage mich, ob er alle Zusammenhänge richtig dargestellt hat oder etwas aus dem Kontext gerissen wurde.

Rechtsextreme Medienpolitik

Interview mit Judith Goetz

sehr viel Wert auf klare Kriterien für Medienförderung und Qualitätsjournalismus sowie die Bekämpfung von Desinformationsgegen. Die FPÖ will seit Ewigkeiten die ORF-Finanzierung durch die Haushaltssatzung (Anm.: vormals GIS-Gebühr) abschaffen. Das würde zu massiven Schwierigkeiten bei der Finanzierung führen. In weiterer Folge wird dadurch die journalistische Arbeit massiv eingeschränkt.

Nach wie vor ist Covid19 ein zentrales Thema bei der FPÖ, aber auch alternative Medien. Wie wirkte sich die Pandemie auf die Medienlandschaft bzw. Konsument*innen hierzulande aus?

Judith Goetz: In der Pandemie ist eine Orientierungslosigkeit entstanden. Menschen haben sich die Informationsgeber gesucht, die am stärksten mit einer Enlastung ihrer Ängste einhergingen. Weil Einzelpersonen dadurch bestimmte Verschwörungserzählungen immer wieder gehört haben, schenken sie diesen auch immer mehr Glauben. Fanatisierungsprozesse werden durch diese Struktur beschleunigt. Wichtig ist, dass man bei den Covid-19-Protestierenden, aber das betrifft zum Teil auch die FPÖ, Angriffe auf Einzelpersonen gesehen hat, die nicht ins eigene Weltbild passen. Das sind neben Politiker*innen auch Arzt*innen, aber genauso Journalist*innen. Es kommt auch immer häufiger dazu, dass in solchen Gruppierungen nicht nur verbale Gewalt gegenüber Journalist*innen ausgeübt wird, sondern Journalist*innen auch „Hausbesuche“ bekommen, dass an ihren Privatadressen „Botschafter“ hinterlassen werden, die die intention haben, sie einzuschüchtern. Das erschwert die journalistische Arbeit enorm. Und führt dazu, dass Menschen sich wahrscheinlich künftig überlegen werden, ob sie nicht eher zu Mode und Style berichten als über gesellschaftlich herausfordernde Themen, weil sie damit Gefahr laufen, ins Visier von Angriffen zu kommen.

Ich würde gerne die klassische „Was-tun?“-Frage ansprechen. Kann man Menschen, die noch nicht vollends in Verschwörungsmethoden abgetaucht sind, noch erreichen?

Judith Goetz: Menschen wenden sich Verschwörungsmethoden nicht zu, weil die Argumente überzeugend sind. Sehr häufig geht es um einen Orientierungsverlust oder Ohnmachtsgefühl. Verschwörungsmethoden bieten die Möglichkeit, Orientierung wiederherzustellen und Schuldige auszumachen. Das heißt, im Journalismus nicht nur zu berücksichtigen, was das faktisch richtige Argument ist, sondern diese subjektiv-emotionale Ebene mitzubedenken.

Ein wichtiger Faktor, das können sich etablierte Medien kaum leisten, wäre nicht so viel Berichterstattung über die Rechten zu machen. Es ist immer wieder verlockend, weil gerade diese Skandale, wie man sie von den Identitären kennt, sehr leichte journalistische Tasks sind.

Die produzieren mit ihren Aktionen meistens die Bilder, die dann von den Medien unkritisch übernommen werden. Man sollte die Rechten nicht die Themen setzen lassen. Aber auch vorauseilender Gehorsam kann gegenwärtig immer wieder beobachtet werden. Man sollte versuchen, weiterhin kritisch zu sein, anstatt Selbstzensur zu betreiben.

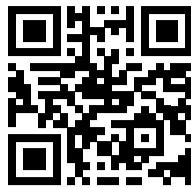
Zum Abschluss würde ich gerne noch auf die ökonomischen Zwänge zu sprechen kommen, denen Medien unterworfen sind. Insofern Skandale und Clickbait aus wirtschaftlicher Sicht durchaus Sinn ergeben.

Judith Goetz: Ja, das ist natürlich ein totales Problem. Aber gleichzeitig würde ich auch sagen, dass viele Medien, die genau das machen – zum Beispiel Servus TV oder örhle – überhaupt kein Interesse an kritischem, meinungsbildendem Journalismus haben, sondern nur Polarisation und Skandal im Blick haben. Deswegen würde ich grundsätzlich sagen, dass diese Privatisierung am Medienmarkt ein Problem darstellt. Guter Journalismus ist einfach sehr teuer. Auch mit der Einstellung der Printausgaben und der mangelnden Bereitschaft von Menschen, für guten Journalismus Geld auszugeben, verschärft sich die Lage. Leider sind diese Tendenzen auch immer wieder bei Qualitätssmedien zu erkennen. Auch dort wird oft versucht, polarisierende Positionen zu finden, um mit den Clickbait-Medien mithalten zu können. Insofern wäre auf lange Sicht eine nachhaltige Ausfinanzierung von kritischem Qualitätssjournalismus wünschenswert.

Vielen Dank für das Interview!

Judith Goetz ist Politikwissenschaftlerin an der Universität Innsbruck und forscht unter anderem zu Rechtsextremismus.

Fiona Költringer hat 2023 die Radiofabrik Lehrredaktion absolviert. In ihrem Abschlussprojekt begleitete sie den Virgilbus. Eine mobile Ambulanz für Menschen ohne Krankenversicherung. Der Beitrag kann hier nachgelesen werden: <https://cba.media/661012>



Liebes Tagebuch!

1. Januar 2100

Tales Tomaz

Ich wollte eigentlich schlafen gehen, aber spürte den Drang, mein Tagebuch wieder zur Hand zu nehmen. Schließlich weiß ich nicht mehr lange hier sein und nach Jahrzehnten der Medienforschung und der Klimakatastrophe brachte Millionen von Menschen nach Europa.

Die hochentwickelte technologische Infrastruktur mit ihren automatisierten Systemen und Bots vervielfachte die Hetze der Oligarchen gegen Migrant*innen. Doch wir hatten auch viele Menschen in den unabhängigen Medien, die die realen Ursachen und Bedingungen dieser Fluchtbewegungen aufzeigten. Sie zeigten auch, dass ein Zusammenleben trotz aller Unterschiede möglich war.

Die meisten von uns erkannten schließlich, dass das Jahrzehntelange Sündenbock-Narrativ nicht funktionierte – und begannen, den Stimmen der unabhängigen Medien Gehör zu schenken.

Seitdem hat sich alles dramatisch verändert. Das Vertrauen in diejenigen, die Informationen für das Gemeinwohl und nicht für private Interessen produzierten, wuchs über die Widerstandsbewegung hinaus. Die Forderungen, ihre Arbeit zu sichern, wurden lauter – und die Politik konnte sie nicht mehr ignorieren. In dieser Zeit wurde Europas Medienlandschaft neu gestaltet.

Einseitig wurde eine öffentlich-rechtliche Technologieninfrastruktur entwickelt, andererseits wurde das System öffentlicher, gemeinnütziger und community-basierter Medien, die sich gegenseitig ergänzen, verstärkt. Heute klingt das lächerlich, ich weiß. Aber ich erinnere mich noch gut daran, wie wir beinahe diesem „Tech“-Wahn erlagen. Oligarchen aus Westen und Osten sahen in der Hoffnung auf „unvermittelte“ Information eine Gelegenheit, ihre Macht zu vergrößern, indem sie die Kontrolle über diese Technologien übernahmen. Solche Technologien zu entwickeln, ist zwar teuer, doch sie ließen sich weltweit verkaufen – und ihre Besitzer*innen verdienten so ungleich mehr, als wenn sie traditionelle Medien ausgebaut und Journalist*innen angestellt hätten. Sie nutzten die Situation gründelos aus.

Heute klingt das lächerlich, ich weiß. Aber ich erinnere mich noch gut daran, wie wir beinahe diesem „Tech“-Wahn erlagen. Oligarchen aus Westen und Osten sahen in der Hoffnung auf „unvermittelte“ Information eine Gelegenheit, ihre Macht zu vergrößern, indem sie die Kontrolle über diese Technologien übernahmen. Solche Technologien zu entwickeln, ist zwar teuer, doch sie ließen sich weltweit verkaufen – und ihre Besitzer*innen verdienten so ungleich mehr, als wenn sie traditionelle Medien ausgebaut und Journalist*innen angestellt hätten. Sie nutzten die Situation gründelos aus.

Die Menschheit von heute fragt, wie meine Generation weiterhin die Umwelt zerstören konnte oder warum es so lange dauerte, bis wir die Rechte von Migrant*innen, People of Color und Frauen ausreichend schützen. Nur gut, wir gingen durch die wohl herausforderndste Zeit der modernen Gesellschaften seit den Weltkriegen mit einer Kommunikationsinfrastruktur, die von reichen Leuten kontrolliert wurde, die jeden Fortschritt hin zu einer gerechteren Gesellschaft sabotierten. Sie hatten keine Scheu, sich der Desinformations zu bedienen.

Doch der Widerstand wuchs. Viele von uns verzweigten sich dem Zynismus und akzeptierten nicht, dass Ungerechtigkeit siegen würde. Doch das war alles andere als einfach. Es braucht Ressourcen, um die Mächtigen zur Rechenschaft zu ziehen. Es braucht Menschen vor Ort, um über die extremen Ereignisse zu berichten, die sich in der Mitte des Jahrhunderts häuften – ökologische Katastrophen, soziale Zusammenbrüche, Kriege. Wir mussten unabhängige Medien in all ihren Formen noch mehr unterstützen – unser öffentlich-rechtliches Fernsehen, gemeinnützige Medien und Community Medien.

Fiktiver Bericht von Tales Tomaz, Kommunikationswissenschaftler an der Universität Salzburg, inspiriert durch seine Erfahrung als Migrant und Vater.